

Montbéliard und Ludwigsburg – die erste deutsche Städtepartnerschaft

Nach einem gemeinsamen Weg des Verstehens gesucht

Die vor 50 Jahren begründete deutsch-französische Zusammenarbeit ist zum Vorbild für viele Kommunen geworden

Seit 50 Jahren pflegen Ludwigsburg und Montbéliard eine Städtepartnerschaft. Es ist die älteste deutsch-französische Städteverbindung. Zwei mutige Männer haben dafür den Grundstein im Mai 1950 in Stuttgart gelegt.

Von Manfred Bornemann

Heute gibt es auf kommunaler Ebene rund 2100 deutsch-französische Partnerschaften, die dem Vorbild dieser ersten gemeinsamen Verbindung gefolgt sind. Immer wieder wird die Frage gestellt, warum ausgerechnet Ludwigsburg und Montbéliard bei der Annäherung der beiden im Zweiten Weltkrieg verfeindeten Nachbarländer die Vorreiterrolle übernommen haben.

Eine wichtige Voraussetzung, die bis heute ihre Wirkung hat, ist die historische Verbindung von Montbéliard und der früheren württembergischen Residenzstadt Ludwigsburg. Ende des 14. Jahrhunderts fielen die Stadt und die Grafschaft Montbéliard, zu deutsch Mömpelgard, dem Herzoghaus Württemberg zu. Nach der Französischen Revolution kam das Gebiet wieder unter französische Oberhoheit. Dennoch sind die vielen positiven Erinnerungen an die gemeinsame Zeit der beiden Städte über Jahrhunderte hinweg lebendig geblieben.

Ein Forum zur Verständigung

Eine weitere Voraussetzung für die Annäherung beider Städte nach dem Zweiten Weltkrieg bot das im Jahre 1948 von Theodor Heuss, Carlo Schmid und Fritz Schenk in Ludwigsburg gegründete Deutsch-Französische Institut, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, als unabhängiges Forum zur Verständigung auf allen Gebieten des geistigen und öffentlichen Lebens zu wirken.

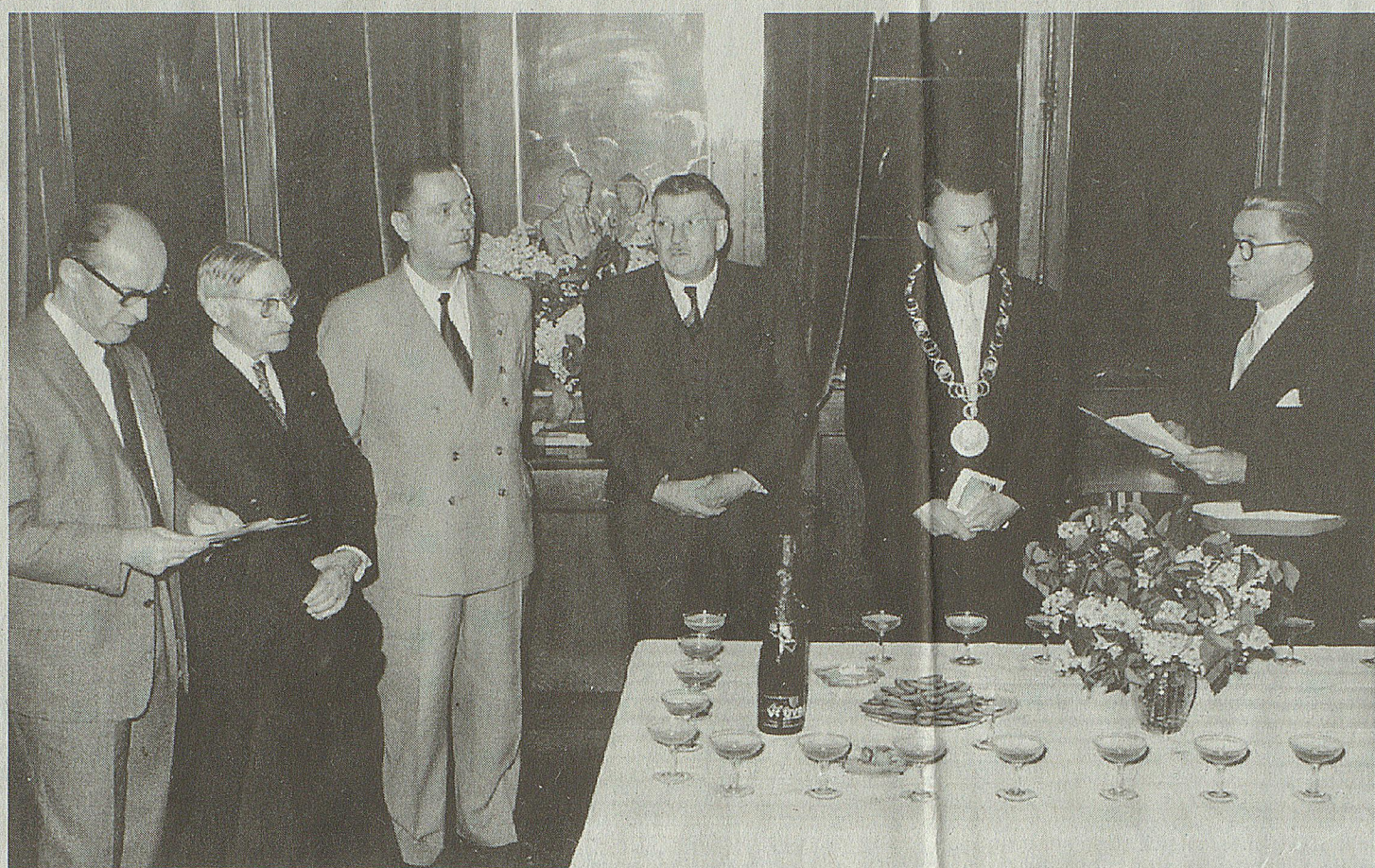
Aus Ludwigsburger Sicht ist die Tür in Richtung des französischen Nachbarn schon geöffnet, als sich Ende Mai 1950 in Stuttgart erstmals auf deutschen Boden die Teilnehmer des dritten Kongresses der „Internationalen Bürgermeister-Union für die deutsch-französische Verständigung und europäische Zusammenarbeit“ treffen. In dieser Runde entwickeln der Ludwigsburger Oberbürgermeister Elmar Doch und sein Kollege Lucien Tharradin aus Montbéliard erste Gedanken über einen gemeinsamen Austausch auf verschiedenen Gebieten des kommunalen Lebens.

Dass Tharradin als Überlebender der Konzentrationslager von Buchenwald und Poméramie damals so mutig den Deutschen die Hand reicht, trifft damals bei vielen Franzosen auf Unverständnis. „Man muss in der Finsternis der heutigen Zeit einen gemeinsamen Weg des gegenseitigen Verstehens finden“, begründet Tharradin sein Ziel. Am 25. August 1950 gelingt es ihm, die Mehrheit im Stadtrat von Montbéliard von der Notwendigkeit einer Aussöhnung mit Deutschland zu überzeugen. Noch am selben Tag entscheidet der Stadtrat über die Ziele der angestrebten Städtepartnerschaft und bewilligt 50.000 französische Francs, um eine Delegation nach Ludwigsburg reisen zu lassen.

Zu Besuch in der Barockstadt

Auf deutscher Seite wird die Geste des Franzosen weit bereitwilliger aufgenommen. In Fritz Schenk und im Deutsch-Französischen Institut finden die Ludwigsburger Kommunalpolitiker und Bürger engagierte Förderer der angestrebten Partnerschaft.

Am 20. September 1950 besucht die erste offizielle Abordnung aus Montbéliard die deutsche Barockstadt Ludwigsburg. In den Chroniken beider Städte gilt dieser Tag als Beginn der Städtepartnerschaft – obwohl damals noch niemand den Begriff Städtepartnerschaft verwendet hat. Was man sich damals vorgenommen hat, kommt in der Praxis nur schleppend in Gang. Fußballer aus Montbéliard und Ludwigsburg sind 1951 die Ersten, die auf sportlicher Ebene Kontakte aufnehmen. Auf schulischem Gebiet leisten das Mörrike-Gymnasium und das Collège Cuvier Pionierarbeit.

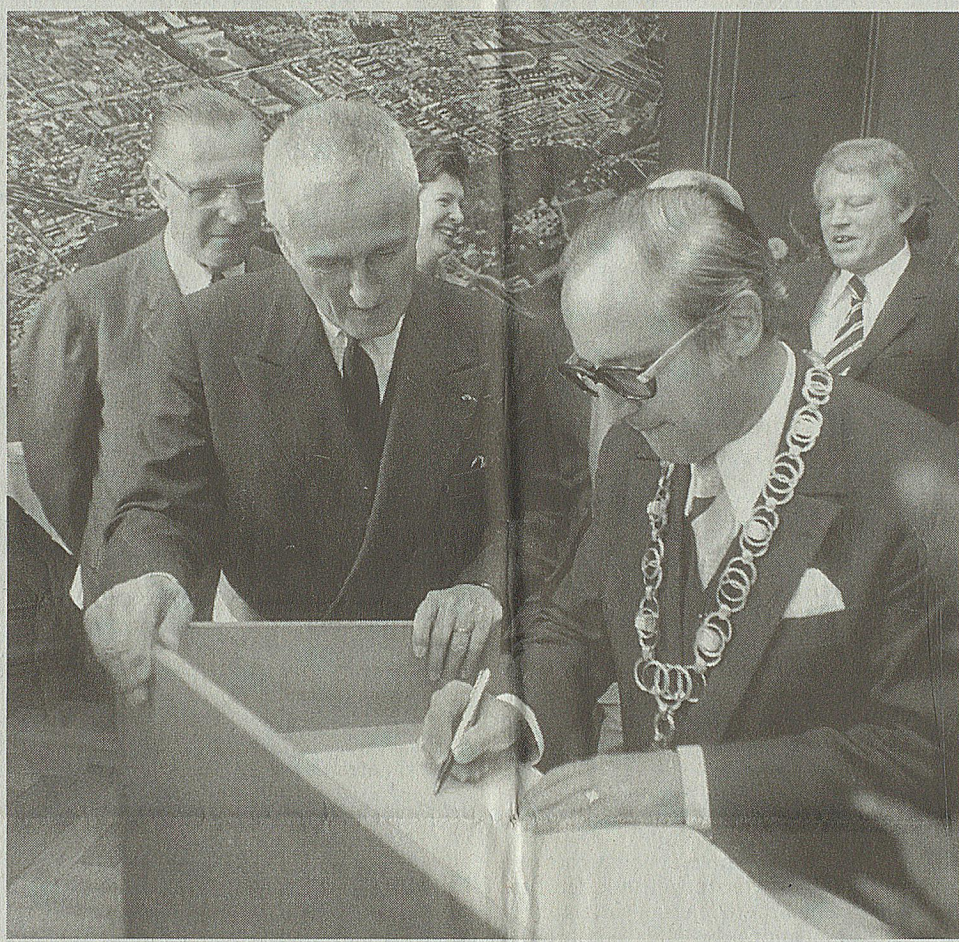


Anfangs entwickelt sich die Partnerschaft zwischen den beiden Städten nur zögernd. Im Mai 1958 bei einem Besuch in Montbéliard bringen OB Robert Frank (mit Amtskette) und sein Kollege Jean-Pierre Tueffert (rechts) neuen Schwung in die Verbindung. Reproduktion Steinert

Das Jahr 1958 bringt kräftige Impulse für das Bündnis. Der neue Rathauschef in Montbéliard, Jean-Pierre Tueffert, und sein Ludwigsburger Kollege setzen sich dafür ein, dass nicht nur die Offiziellen, sondern auch die Bürger die Städtefreundschaft mit Leben erfüllen. Bewohner beider Kommunen treffen sich, Schulen und Vereine knüpfen neue Kontakte. Vor allem die Kulturtreibenden beider Städte bemühen sich um Austauschprogramme.

Das ist der Beginn eines regen Informations- und Gedankenaustauschs, der seitdem alle Lebensbereiche beider Städte befruchtet. Als Jean-Pierre Tueffert und Oberbürgermeister Anton Saur am 7. Mai 1962 im Ludwigsburger Rathaus die offizielle Partnerschaftsurkunde unterzeichnen, in der sich beide Stadtoberhäupter dazu verpflichten, ihren Teil dazu beizutragen, „dass die Bürger der beiden Städte sich verstehen und schätzen lernen und somit das Band der Freundschaft sich mehr und mehr festigen möge“, ist der Begriff Städtepartnerschaft schon in weiten Teilen mit den Aktivitäten erfüllt, die sich die Väter dieser Verbindung gewünscht hatten.

Die Kommunalpolitiker und Bürger beider Städte haben in den vergangenen Jahren internationale Anerkennung für ihr ausdauerndes und fruchtbare Bemühen um die deutsch-französische Verständigung gefunden. Im März 1975 bekamen beide Städte den Prix France-Allemagne als Dank an „echte Pioniere im Sinne einer fairen Freundschaft“. Auch die Ehrenfahne des Europarats „Drapeau bleu“ kündigt in beiden Rathäusern



Anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der Städtepartnerschaft verewigen sich OB Otfried Ulshöfer (rechts) und sein Kollege André Bouilloche im goldenen Buch der Barockstadt. Foto Rudel

davon, dass die vor 50 Jahren begonnene Freundschaftsarbeit ein entscheidender Schritt in die richtige Richtung war.

Besonders stolz dürfen die beiden Partnerstädte auf eine andere Auszeichnung sein. Im September 1990 überreichten die beiden Außenminister Roland Dumas und Hans-Dietrich Genscher in der Bayerischen Akademie

der Schönen Künste in München den beiden Stadtoberhäuptern von Ludwigsburg und Montbéliard, Hans Jochen Henke und Louis Souvet, den Adenauer-de-Gaulle-Preis als „Anerkennung der herausragenden Verdienste um die Versöhnung, die Zusammenarbeit und die Freundschaft zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich“.

Schöne und schwierige Zeiten

Exbürgermeister erinnert sich

Seit 1954 hat André Lang die Partnerschaft Ludwigsburg-Montbéliard begleitet – als Lehrer, später als Bürgermeister Montbéliards. Martin Hohnecker hat sich mit dem 72-jährigen Politiker unterhalten, der als Pensionär in Straßburg lebt.

Monsieur Lang, war es nur die altwürttembergische Verbindung zwischen Ludwigsburg und Montbéliard, dem alten Mömpelgard, die beide Städte vor einem halben Jahrhundert zusammenbrachte?

Na ja, die historische Verbindung hat schon eine Rolle gespielt. Aber das Thema lag in der Nachkriegszeit in der Luft. Da war der Gedanke „Nie wieder Krieg“, auch der Gedanke der deutsch-französischen Versöhnung. Schon 1947 gab es, von einem französischen Jesuitenpater animiert, eine Bewegung in Offenburg, an der sich auch ehemalige französische KZ-Häftlinge beteiligten. Ende der vierziger Jahre trafen sich französische und süddeutsche Bürgermeister. Dabei begegneten sich der Bürgermeister von Montbéliard, Tharradin, der auch ein KZ-Deportierter war, und der Ludwigsburger Oberbürgermeister Doch. So kam es zur Annäherung.

Bei der Jubiläums-Partnerschaft ging es nicht bloß um eine Begegnung der kommunalen Würdenträger.

Wenn ich eine gewisse Rolle spielen konnte, dann auf diesem Gebiet. Unser damaliger Bürgermeister Tharradin ging mit der Partnerschaft sehr vorsichtig um, schließlich herrschte bei uns noch großer Deutschenhass. Ich kam als junger Deutschlehler 1954 an die Oberschule in Montbéliard. Von einer Jumelage mit Ludwigsburg hörte ich nichts. Im nächsten Jahr fuhr ich nach Württemberg, um dort nach Schulen zu suchen, die an einer Partnerschaft mit unserer Schule interessiert wären. Damals war auf dem Stuttgarter Killesberg eine große Ausstellung – und da riet mir ein Deutscher, ich solle mich in Ludwigsburg an das Deutsch-französische Institut wenden. Dort angekommen, erfuhr ich erst vom Leiter des Instituts, Fritz Schenk, dass es Beziehungen zwischen meiner Stadt und Ludwigsburg gebe. Später habe ich mich bemüht, Beziehungen zwischen Schülern und jungen Leuten herzustellen und die Jumelage nicht nur den Politikern zu überlassen. Ob als Lehrer, als Stadtrat oder als Bürgermeister: ich habe mich immer bemüht, Kontakte zwischen den einfachen Leuten herzustellen – zwischen Schülern, Vereinsmitgliedern, Sportlern.



André Lang, 1975

Haben Städtepartnerschaften eine Zukunft? Kann man sie weiterentwickeln?

Ja. Na gut, der Drang zur Versöhnung ist nicht mehr so groß wie vor 50 Jahren. Vieles ist selbstverständlich geworden. Unsere Kinder und Kindeskiner sind sehr weltoffen aufgewachsen. Aber die Kontakte sollten unbedingt weiter gepflegt werden. Man darf ja nicht vergessen, dass die Sprachbarriere bei weitem nicht überwunden ist – obwohl man befürchten muss, dass sie bald dadurch überwunden wird, dass sich immer mehr junge Deutsche und Franzosen auf Englisch unterhalten. Ich meine, dass wir nach der ersten Phase der Versöhnung jetzt stärker die politischen Ziele ins Auge fassen sollten. Es geht um die Weiterführung der europäischen Einigung, die ja durchaus ihre Gegner hat, auch in Frankreich. Und es geht um die Erweiterung nach Osten, zum Beispiel nach Polen, worüber während des Jubiläumskongresses auch gesprochen wird. Die Partnerschaften bräuchten jetzt einen „second souffle“, ein zweites Atemholen. Über die menschliche Verständigung müssten wir jetzt zu klaren politischen Zielsetzungen kommen.

Gibt es ein Ereignis während der Partnerschaftszeit, das Ihnen besonders im Gedächtnis haften geblieben ist?

Ja, natürlich. Da war ein Vorfall, der zeigt, dass die Jumelage durchaus nicht nur schöne, sondern auch schwierige Momente hatte. Im Frühjahr 1966 ist in Ludwigsburg der ehemalige SS-General Sepp Dietrich beerdigt worden. Zur gleichen Zeit war auch ein offizieller Besuch einer Delegation aus Montbéliard unter Führung des damaligen Bürgermeisters Bouilloche vorgesehen, auch er ehemaliger KZ-Häftling. Da erschien in der Pariser Illustrierten „Match“ eine Reportage über die Beerdigung des Generals, dazu Bilder, wie die ehemaligen SS-Leute den Arm hoben, ihre Lieder sangen. Das erregte großes Aufsehen bei uns. Unser Bürgermeister beschloss: Unter diesen Umständen können wir nicht nach Ludwigsburg reisen. Das würde die Bevölkerung in eine emotionale Aufwallung versetzen. Die Reise wurde also abgesagt – und ich wurde, ganz privat, nach Ludwigsburg geschickt, um das dem Oberbürgermeister Anton Saur klarzumachen. Das war eine kritische und schmerzhaft Erfahrung neben den vielen erfreulichen Erlebnissen. Inzwischen ist die Partnerschaft ganz selbstverständlich geworden – hoffentlich bleibt sie das auch in den nächsten 50 Jahren. Ich glaube, da kann man ganz optimistisch sein.

Nachdenken über die Zukunft der Städtepartnerschaften

Die Stadt Ludwigsburg lädt Vertreter aus Deutschland und Frankreich zu einem Kongress ein – Es darf auch gefeiert werden

Wie geht es weiter mit den deutsch-französischen Städtepartnerschaften? Wie kann man diese Erfahrungen bei der Osterweiterung der Partnerschaften nutzen? Um diese Fragen geht es beim internationalen Städtepartnerschaftskongress in Ludwigsburg.

Von Manfred Bornemann

Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen Ludwigsburg und Montbéliard lädt die Barockstadt vom 14. bis 16. September zu einem Kongress ein, der die bisher geschlossenen Partnerschaften zwischen deutschen Städten und Gemeinden in verschiedenen Ländern Westeuropas beleuchten und den Blick nach Osten richten soll, um die Kommunen in Mittel- und Osteuropa enger in die große Partnerschaftsfamilie einzubinden. Dabei wollen Deutsche und Franzosen ihre Aktivitäten besonders in Richtung Polen ausdehnen.

Zu dem Kongress unter dem Motto „Städtepartnerschaften für ein Europa der Bürger“ hat die Stadt Ludwigsburg die Vertreter von insgesamt 4200 deutschen und französischen Gemeinden eingeladen, die sich zum Teil seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden fühlen. Mitveranstalter der Tagung sind neben der Stadt das Deutsch-Französische Institut, das seit mehr als fünfzig Jahren die internationalen Begegnungen begleitet und fördert, und der Rat der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE).

Die Tagung wird am Donnerstag, 14. September, um 19 Uhr im Theatersaal des Forums am Schlosspark eröffnet. Auf der Rednerliste stehen neben Oberbürgermeister

Christof Eichert der baden-württembergische Innenminister Thomas Schäuble, der Staatsminister im Bundeskanzleramt Martin Bury, der polnische Generalkonsul in Paris Wojciech Szczesnny Kaczmarek, der RGRE-Vizepräsident Louis Le Pensec und der französische Europaminister Pierre Moscovici. „50 Jahre deutsch-französische Städtepartnerschaften – Bilanz und Perspektiven“

lautet das Hauptthema, das am Freitag, 15. September, von 9.30 Uhr im großen Saal des Forums auf dem Programm steht. Unter der Leitung des Koordinators für die deutsch-französische Zusammenarbeit Rudolf von Thadden wollen Babette Nieder, Generalsekretärin des Deutsch-Französischen Jugendwerks, Henrik Uterwedde, Direktor des Deutsch-Französischen Instituts, Louis Souvet, Bürgermeister von Montbéliard und Ludwigsburgs Oberbürgermeister Christof Eichert Bilanz ziehen.

Am Nachmittag wollen sich die Tagungsteilnehmer in sechs Workshops mit unterschiedlichen Aspekten der kommunalen Partnerschaften beschäftigen – unter anderem mit neuen Impulsen für die bestehenden Verbindungen und mit Perspektiven für eine engere Zusammenarbeit mit polnischen Städten und Gemeinden.

Am Samstag, 16. September, beschäftigen sich die Kongress Teilnehmer von 9.30 Uhr an im Forum mit dem Thema „Der Rat der Gemeinden und Regionen Europas – eine Brücke zwischen den Menschen des Kontinents“. Im Anschluss daran soll eine „Ludwigsburger Erklärung“ verabschiedet werden, die Anregungen für die Fortentwicklung und Erweiterung der kommunalen Partnerschaften in Europa aufzeigt. Diesem Thema werden sich von 11 Uhr an auch Alfred Grosser, emeritierter Professor am Pariser Institut d'Études Politiques, und Hans Kohnik, der Präsident des Deutschen Polen-Instituts, widmen.

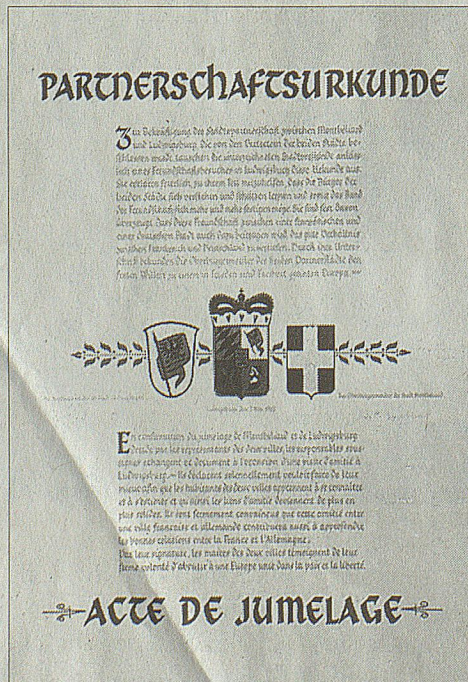
Mehr als zwanzig Kommunen und Organisationen nehmen die Gelegenheit wahr, während des dreitägigen Kongresses beim „Markt der Möglichkeiten“ im Foyer des Ludwigsburger Forums am Schlosspark Projekte aus der

deutsch-französischen Zusammenarbeit vorzustellen.

Die Politiker betonen immer wieder, dass die besten Kontakte über Grenzen hinweg beim Feiern zu Stande kommen. Deshalb steht am Freitag, 15. September, von 19.30 Uhr im Schlossgarten ein großes Fest auf dem Programm. Der Eintritt in die Gartenschau ist an diesem Abend frei. Es gibt ein Unterhaltungsprogramm mit Musik, Chansons, Pantomime und Zauberei, kulinarisch angereichert mit internationalen Angeboten. Der Höhepunkt des Festes ist für 22.45 Uhr vorgesehen: Ein großes Feuerwerk, abgestimmt auf die Musik von Camille Saint-Saëns und Peter Tschaikowsky.

Der Vertragstext

Zur Bekräftigung der Städtepartnerschaft zwischen Montbéliard und Ludwigsburg, die von den Vertretern der beiden Städte beschlossen wurde, tauschen die unterzeichneten Stadtvorstände anlässlich eines Freundschaftsbesuches in Ludwigsburg diese Urkunde aus. Sie erklären feierlich zu ihrem Teil mitzuhelfen, daß die Bürger der beiden Städte sich verstehen und schätzen lernen und somit das Band der Freundschaft zwischen einer französischen und einer deutschen Stadt auch dazu beitragen wird, das gute Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland zu vertiefen. Durch ihre Unterschrift bekunden die Oberbürgermeister der beiden Partnerstädte den festen Willen zu einem in Frieden und Freiheit geeinten Europa. Ludwigsburg, den 7. Mai 1962. Darunter steht der Text in Französisch.

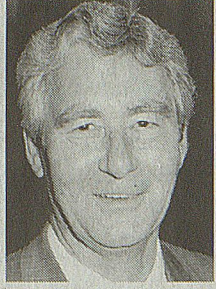


Eine Vertragsurkunde wird im Stadttarchiv Ludwigsburg aufbewahrt. Reproduktion Steinert

PERSÖNLICHES

Friedrich Haag feiert morgen den Siebzigsten

„Blumen im Beruf – Realitäten in der Politik.“ Unter dieses persönliche Leitmotiv hat der gebürtige Stuttgarter Friedrich Haag sein berufliches und sein politisches Leben gestellt. Längst ist er nicht mehr in der Politik tätig – und den großen Degerlocher Gärtnereibetrieb führen seine Kinder. Doch wenn Friedrich Haag morgen seinen Siebzigsten feiert, erinnern sich gewiss viele an diesen integren und aufrichtigen Demokraten, der vor allem eines hasst: allzu viel Aufhebens um seine Person.



Friedrich Haag mag Blumen und Pferde.

Friedrich Haag, Jahrgang 1930, hat das Karls-Gymnasium besucht und musste bereits 1949, nach dem plötzlichen Tod des Vaters, den elterlichen Gärtnereibetrieb übernehmen. Dem verschaffte er über die Jahre Ansehen und einen guten Namen; er selbst engagierte sich weit darüber hinaus auf Landes- und Bundesebene für seinen Berufsstand. Friedrich Haag gilt als „Erfinder“ der Landesgartenschauen und wirkte tatkräftig mit, dass große Bundesgartenschauen nach Stuttgart vergeben wurden.

Seine politische Laufbahn begann Friedrich Haag im Bezirksbeirat von Degerloch. In den sechziger Jahren saß er im Gemeinderat, und 1967 zog er für seine Partei, die FDP, in den Landtag ein, dem er bis 1992 angehörte. Bis heute trägt Haag den Ehrentitel „Stimmenkönig“, denn bei Landtagswahlen erhielt er lange Zeit die höchsten Stimmen aller FDP-Berwerber, und das bundesweit. 1980 beispielsweise waren es 15,6 Prozent – ein Ergebnis, von dem die Liberalen bis heute nur noch träumen können. Dabei blieb Friedrich Haag über all die Jahre bescheiden und war geschätzt, über die Parteigrenzen hinweg. Für sein Engagement hat er unter anderem das Große Bundesverdienstkreuz erhalten. Seine private Leidenschaft gehört bis heute der Pferdezucht. Als Landtagsabgeordneter hat er sich besonders für die Belange des traditionsreichen Haupt- und Landgestüts in Marbach bei Münsingen eingesetzt. tom

Bisher 185 Kampfhunde beim Ordnungsamt gemeldet

Frist läuft heute ab – 70 Wesensüberprüfungen beantragt – „Wer seinen Kampfhund nicht meldet, riskiert dessen Tötung“

Im Ordnungsamt und im Bürgerbüro klingeln immer wieder die Telefone. Besitzer von Kampfhunden rufen in letzter Minute an, um ihre Tiere anzumelden. Wer dies bis heute nicht macht, dem drohen hohe Bußgelder und der Verlust des Tieres.

Von Eberhard Renz

„Wir werden nicht mit der Stoppuhr dastehen, aber eine offizielle Fristverlängerung wird es nicht geben“, sagt Alfons Nastold, der zuständige Abteilungsleiter im Ordnungsamt. Allerdings werde darauf Rücksicht genommen, dass die Urlaubszeit noch nicht beendet sei und der eine oder andere sich bisher keine Gedanken darüber gemacht habe, dass die Frist bereits ablaufe. „Allerdings muss irgendwann Schluss sein.“

185 Besitzer von American Staffordshire Terriern, Bullterriern oder Pitbullterriern haben bis Montagabend ihre Kampfhunde offiziell angemeldet. 70 davon haben eine Wesensprüfung ihrer Tiere beantragt. Im Ordnungsamt geht man davon aus, dass es sich in diesen Fällen überwiegend um „Familienhunde“ handelt. „Hinzu kommen Hundebesitzer, die sehr vorsichtig sind“, sagte Abteilungsleiter Nastold. Allerdings sei die Wesensprüfung kein Freibrief für die Zukunft: „Das Tier gilt dann zwar nicht als Kampfhund, das Risiko liegt aber weiter beim Halter. Er bekommt kein Papier, dass seinem Tier bestätigt, ungefährlich zu sein.“

Bei den Haltern, die ihren Hund zwar gemeldet hätten, aber auf die Wesensprüfung verzichteten, gehen die Fachleute davon aus, dass diese echte Kampfhunde halten wollen. „Sie müssen sich dann strikt an die Regeln halten“, so Nastold. Dies heißt laut Polizeiverordnung beispielsweise: eine sichere Unterbringung, eine unveränderliche Kennzeichnung (Tätowierung), Leinenzwang, nur volljährige Personen dürfen das Tier ausführen. Wenn der Hund älter als sechs Monate ist, muss er beim Spazierengehen einen Maulkorb tragen, für den Hund besteht Zuchtverbot. Zudem ist das Tier zu sterilisieren.



Wer künftig einen Kampfhund halten will, muss seinem vierbeinigen Begleiter einen Maulkorb verpassen.

Foto Kunz

Ordnungsamt und Polizei gehen davon aus, dass es in Stuttgart zirka 300 Kampfhunde gibt. „Nach Ablauf der Frist werden wir die Akten mit Zwischenfällen durcharbeiten, an denen Hunde beteiligt waren“, so Nastold. Handelt es sich um Kampfhunde, werde man auf die Besitzer zugehen. Klar sei, dass ein Kampfhund, der nicht angemeldet wird, erlaubnispflichtig werde. „Der Besitzer muss

dann ein berechtigtes Interesse zum Halten dieses Tiere nachweisen“, erläutert Nastold. Dies werde aber, außer im Falle von Tierheimen, faktisch nicht möglich sein. Bei den Tierheimen gelte die Ausnahme, weil dort die Hunde „abgestellt“ würden.

Wer keine Erlaubnis zum Halten eines Kampfhundes vorweisen könne, dem werde der Hund weggenommen. Danach werde ein

medizinisches Gutachten in Auftrag gegeben. Nastold: „Wenn der Veterinär feststellt, dass der Hund so gefährlich ist, dass er getötet werden muss, dann wird das auch getan.“

Die Polizeiverordnung des Landes Baden-Württemberg über das Halten gefährlicher Hunde, ist im Internet unter www.stuttgart.de/nachzulesen.

Auch Parkuhren bald am Verkehrsrechner

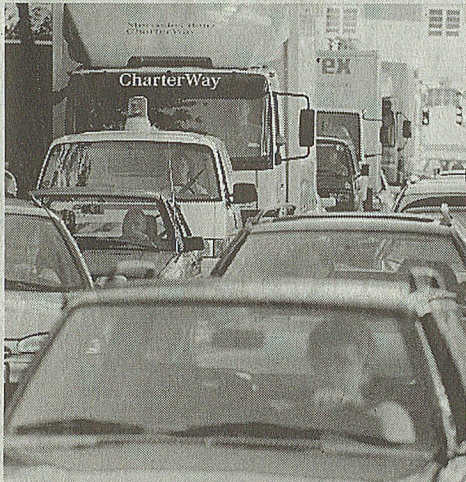
Verwaltung informiert die Stadträte über Forschung zur Mobilität

Der Verkehr wächst – trotz aller Maßhalteappelle. Stuttgart beteiligt sich deshalb an einer Fülle von Forschungsvorhaben, um die Blechlawine von morgen in halbwegs geordnete Bahnen zu lenken. Gestern erhielten die Stadträte darüber einen Überblick.

Von Wolfgang Schulz-Braunschmidt

Neben den Stadträten im Verwaltungsamt wie im Ausschuss für Umwelt und Technik wollten sich auch viele Verwaltungsmitarbeiter die Informationen nicht entgehen lassen. „Wir möchten Ihnen heute zeigen, dass wir in Sachen Mobilität schon sehr viel tun“, sagte Technikreferent Theodor Häussler.

Im Mittelpunkt stand anschließend das regionale Forschungsprojekt „Mobilist“. Insgesamt 44 Firmen, Verkehrsverbände und die Stadt forschen an diesem Projekt, das mehr Mobilität, aber weniger Verkehr durch neue Produkte und Dienstleistungen ermöglichen soll. Dabei stehen drei Ziele im Mittelpunkt: Durch die Verzahnung des öffentlichen Nahverkehrs und des Autoverkehrs soll der Bürger seine Reise individuell mit Hilfe von Handy und Computer planen können. „Das System berücksichtigt dabei die persönlichen



Der Computer soll die Autofahrer künftig am Stau vorbeilotsen. Foto Michael Steinert

Vorlieben“, so Christian Günther, Koordinator der „Mobilist“-Studie. Außerdem soll es künftig möglich sein, per Computer Fahrgemeinschaften zusammenzustellen.

Die wichtigste Aufgabe von „Mobilist“ soll jedoch die aktuelle Verkehrsvorhersage für Auto- und Nahverkehr sein. Um diese

Informationen bereitstellen zu können, müssen eine Unmenge an Verkehrsdaten miteinander verknüpft werden. So ist ein genaues Parkraummanagement nur denkbar, wenn die aktuelle Belegung von Tiefgaragen bekannt ist und auch die Parkuhren am Computer hängen. Alle Systeme müssen zudem in der Lage sein, rasch auf wechselnde Verkehrssituationen reagieren zu können. Eine solche „intelligente“ Verkehrssteuerung hat Polizeipräsident Martin Schairer erst gestern in einem StZ-Interview gefordert.

Die ersten Schritte in diese Richtung sind bereits getan. Im Bereich Wasen laufen demnächst alle Verkehrsdaten aus verschiedenen Bezirksrechnern in einem übergeordneten „Strategierechner“ zusammen. Je nach Verkehrsfluss schaltet dieser dann verschiedene Ampelprogramme, um den Verkehrsfluss zu verbessern. „Bisher konnten nur Ampeln in einem Rechnerbezirk beeinflusst werden“, sagte Bernd Eichenauer, Verkehrsexperte im Amt für öffentliche Ordnung. Dort ist auch ein Verkehrsinformationssystem im Aufbau, in dem neben Baustellen auch alle wichtigen Veranstaltungen gespeichert sind.

Die Zuhörer waren recht angetan. Was noch fehle sei eine Machbarkeitsstudie und eine Antwort auf die Frage, ob der Bürger solche Lenkungssysteme annehmen werde.

Andriof: „Ei“ wird bald umgebaut

Am Echterdinger Ei sollen im nächsten Jahr die Bagger auffahren. Um den Umbau vorzubereiten, muss zunächst die alte Autobahnraststätte weichen.

Dies hat Regierungspräsident Udo Andriof im Gespräch mit Journalisten mitgeteilt. Nach seinen Angaben wird als erster Schritt für den als vordringlich eingestuften Umbau die Autobahnraststätte Stuttgart abgerissen. Die 2,5 Hektar große Fläche soll nach den vorliegenden Plänen rekultiviert werden. Auch die übrigen Maßnahmen seien als Vorbereitung für die umfangreiche Baustelle zu sehen, so der Regierungspräsident.

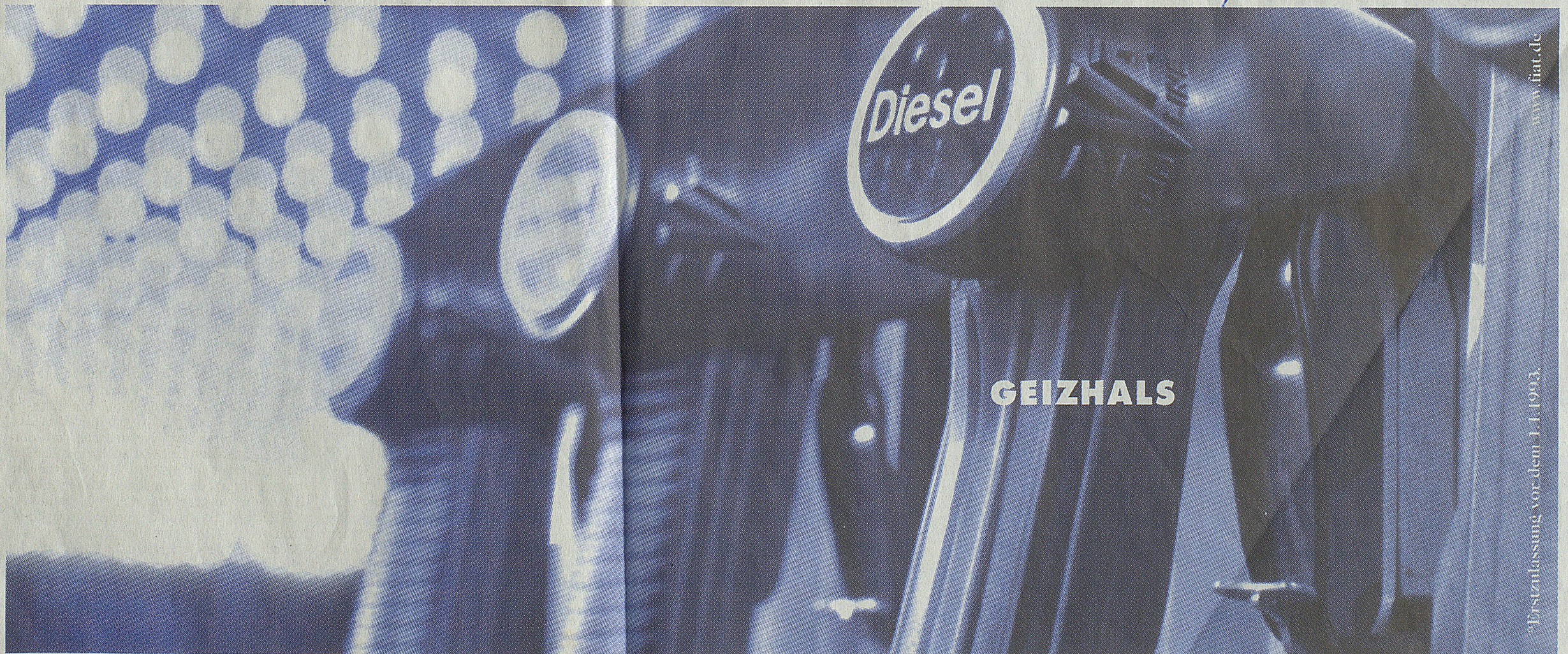
Dies wurde gestern auch vom Verkehrsministerium bestätigt. Das Land habe beim Bund eine Baufreigabe beantragt. Diese umfasse neben dem Abbruch der Raststätte im Wesentlichen die erforderlichen Entwässerungsarbeiten, so das Ministerium. Die Kosten dieser Baustellenvorbereitung lägen bei 10 Millionen Mark. Mit dem eigentlichen Umbau des Echterdinger Eis könne voraussichtlich erst 2002 begonnen werden.

Wie bereits berichtet, wird der Umbau etwa 90 Millionen Mark kosten. Vorgesehen ist unter anderem, die B 27 bis zur künftigen Ausfahrt Fasanenhof Ost auf sechs Fahrspuren auszubauen. wos

Chemiker Preuß ist 75 Jahre alt geworden

Der Gründer und langjährige Direktor des Instituts für theoretische Chemie an der Universität Stuttgart, Heinz Werner Preuß, hat gestern seinen 75. Geburtstag gefeiert. Preuß, der am 12. September 1925 im niederschlesischen Liegnitz geboren wurde, gilt als einer der Pioniere der Quantenchemie in Deutschland nach dem Krieg. Nachdem Preuß im Jahr 1945 ein Mathematikstudium in Halle begonnen hatte, stellte er fest, dass sein Interesse der Anwendung der Mathematik in der Physik gilt. Er begann ein Physikstudium in Hamburg, wo er 1954 promovierte. 1961 folgte die Habilitation in theoretischer physikalischer Chemie an der Uni Frankfurt.

In den folgenden Jahren widmete er sich dem Aufbau einer Arbeitsgruppe für Quantenchemie am Max-Planck-Institut in Göttingen, bis Preuß schließlich 1969 zum Direktor eines neu zu gründenden Instituts für theoretische Chemie an der Universität Stuttgart berufen wurde. In dieser Funktion war der „Vollblutwissenschaftler“ Preuß bis zum Jahre 1993 tätig. Preuß, der als 19-Jähriger in den letzten Kriegstagen seinen rechten Arm verlor, ist verheiratet und hat einen Sohn. Unter anderem macht er archäologische Wanderungen auf den Kanarischen Inseln. cis



GEIZ-ZEIT BEI FIAT! Sparen wir uns die vielen Worte und kommen lieber gleich zur Sache: Common Rail Dieseltechnologie. Wir haben sie entwickelt, Sie können sie Probe fahren in 6 Fiat Modellen. Z. B. im neuen Fiat Punto 1.9 JTD ELX. Der ist nicht nur sparsam, sondern auch günstig. Dank der Sonderfinanzierung der Fiat Bank GmbH für alle neuen Fiat PKW-Modelle bei Inzahlungnahme eines Gebrauchtwagens*: null Anzahlung, 0,9% effektiver Jahreszins, 36 Monate Laufzeit. Sparen Sie sich lange Umwege und kommen Sie lieber gleich zu den Diesel-Aktionswochen bei Ihrem Fiat Partner.

JTD Turbo-Diesel mit innovativer Common Rail Technologie

LEIDENSCHAFT IST UNSER ANTRIEB FIAT